

Fünf Workshops – viele Ideen

Am Nachmittag fanden sich die Teilnehmer in fünf Workshops zusammen. In diesen Workshops ging es über Projekte für Kinder, vererbte seelische Wunden, Leuchtturmprojekte, das Verrückte Schulprojekt und Geschwisterkinder.

Ausführliche Informationen und Arbeitsergebnisse unter: www.psychiatrieforum-rostock.de.

Geförderte Projekte 2019 in den Frühen Hilfen

„Küstenbabys Willkommen“

Das Projekt wird auch in 2019 fortgeführt. Aktuelle Beschreibung der Angebote finden Sie unter: www.rostock.de/jugendundsoziales

Interdisziplinäre Qualitätszirkel

In Qualitätszirkeln besprechen Kinderärztinnen, ein Kinderarzt, eine Rechtsmedizinerin und Fallmanagerinnen, Fachberater aus dem Amt für Jugend, Soziales u. Asyl strukturiert und anhand von Fallbeispielen den Unterstützungsbedarf einzelner Familien. Lernen gegenseitig die Systeme kennen, in denen sie arbeiten, bauen Vorurteile ab und wollen eine gemeinsame Sprache finden.

Gemeinsame Weiterbildungen

Jährlich werden die Fachthemen der Netzwerkpartner aufgegriffen und durch multiprofessionelle Weiterbildungen / Seminare bearbeitet. Gemeinsame Fort- und Weiterbildungen sind ein wichtiges Instrument zur Weiterentwicklung des Netzwerks und tragen zur Qualitätsentwicklung bei.

Weitere Veranstaltungen 2019 der Sozialpsychiatrie

FORUM PSYCHE

Ort: Volkshochschule Rostock
Kabutzenhof 20 a, 18057 Rostock
Beginn jeweils 16.45 Uhr

Donnerstag, 12. September 2019

Helfen und helfen lassen

Donnerstag, 17. Oktober 2019

Wann funktionieren enge Beziehungen zwischen Psychiatrieerfahrenen?

Donnerstag, 28. November 2019

Wenn schief geht, was schief gehen kann (Humor ist, wenn man trotzdem lacht)

Der neue Elternratgeber wird im Sommer 2019 erscheinen.



14. Rostocker Film und Kulturtag zu psychischen Erkrankungen vom 19. bis 25. September im li.wu., FRIEDA 23, Programm unter www.facebook.com/FilmtageAbgedreht/.



Das 5. Expertentreffen „Die Arbeit mit der Psyche – Experten im Gespräch bei der SHR“ im Beruflichen Trainingszentrum Rostock, Schwaaner Landstraße 10, findet am 4. September statt zum Thema „Gesunder Schlaf – was nun?“ Zusammenhänge zwischen gesundem Schlaf und psychische Gesundheit Andries Oeberst, Psychologischer Psychotherapeut in der Psychosomatik der MEDIAN Klinik Heiligendamm.

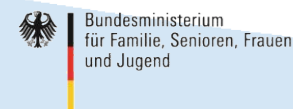
Ausblick 2020

Am 24. September 2020 findet der 2. Stilltag statt.

Das 6. Fachtreffen der Frühen Hilfen ist bereits für den 6. November 2020 im Rathaus der Hanse- und Universitätsstadt Rostock in Planung. Er wird sich dem Thema Bindungen und deren unterschiedlichen Facetten widmen.

Fest eingeplant sind wieder die 27. Aktionswoche Sucht im Mai 2020 und die 15. Rostocker Film- und Kulturtag zu psychischen Erkrankungen mit der Veranstaltung des Rostocker Bündnis gegen Depression e.V. im September 2020.

gefördert vom:



In Zusammenarbeit mit:



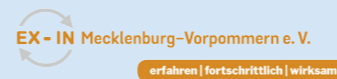
Kontakte:

Hanse- und Universitätsstadt Rostock
Der Oberbürgermeister
Amt für Jugend, Soziales und Asyl
SG Planung/Qualitätsentwicklung
Netzwerkkordinatorin
Frühe Hilfen
Katrin Oldörp
St. Georg-Str. 109/Haus II
18055 Rostock
Tel. 0381 381-1024
Fax 0381 381-3509
E-Mail: katrin.oldoerp@rostock.de
Internet: <http://rathaus.rostock.de>

Gesundheitsamt
Psychiatriekoordinatorin
Dr. Antje Wrociszewski
Paulstr. 22 • 18055 Rostock
Tel. 0381 381-5346
E-Mail: antje.wrociszewski@rostock.de

Danksagung

Ein herzlicher Dank geht an alle Beteiligten, die das 7. Rostocker Psychiatrieforum und das 5. Stadtweite Fachtreffen Frühe Hilfen unterstützen und die Veranstaltung zu einem großen Erfolg werden ließen:



Impressum

Herausgeberin:
Hanse- und Universitätsstadt Rostock,
Presse- und Informationsstelle
Redaktion: Gesundheitsamt und Amt
für Jugend, Soziales und Asyl
Gesamtherstellung:
Altstadt-Druck GmbH Rostock
(06/19-0,5)

7. Rostocker Psychiatrieforum & 5. Stadtweites Fachtreffen der Frühen Hilfen



Hanse- und Universitätsstadt
ROSTOCK

ICH bin für DICH da – und WER für MICH? Psychische Erkrankungen in der Familie

So viele Stühle stehen selten im Festsaal des Rostocker Rathauses: Weil die vorhandenen nicht ausreichten, mussten an diesem Tag weitere dazu geholt werden. Denn das Interesse an diesem Psychiatrieforum war enorm. Etwa 150 Sozialberater, Familienbetreuer und Mediziner, aber auch Betroffene und Angehörige konnten teilnehmen.

Begrüßt wurden die Teilnehmer von Prof. Ingmar Steinhart und der Psychiatriekoordinatorin der Hanse- und Universitätsstadt, Frau Dr. Antje Wrociszewski. Die Tagesmoderation übernahm Prof. Steinhart vom Institut für Sozialpsychiatrie des Landes MV, An-Institut der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald.

Psychiatrie trialogisch gedacht – das schlug sich schon in der Vorbereitung

nieder. Die Aspekte der Thematik waren vielfältig, betonte Martin Jantzen, Koordinator im Landesverband MV der Angehörigen und Freunde psychisch Kranker e.V., in seinem Grußwort. Psychische Erkrankungen stellen das gesamte Familiensystem vor große Herausforderungen und bringen umfassende Veränderungen mit sich.

Von solchen Schwierigkeiten und Belastungen erzählte auch das Stück des Theaterlabor-Projekts der GGP: von Klara, die in einer Pflegefamilie aufwächst, weil ihre Mutter krank ist. Von deren Ängsten, dass sie ihre Tochter verlieren könnte. Von den widersprüchlichen Gefühlen des Mädchens. Und nicht zuletzt von den Gedanken der Pflegemutter, die nur das Beste will.

Fakten zum Fachtag

2. Mai 2019

200 Sozialberater, Familienbetreuer und Mediziner, aber auch Betroffene und Angehörige, Mitarbeiterinnen aus dem Amt für Jugend, Soziales und Asyl, dem Gesundheitsamt, Jugendhilfe-Einrichtungen, Beratungsstellen

Programm: TheaterLabor, vier Referate, Statement Betroffener mit einem Interview, Markt der Möglichkeiten & fünf Workshops

Blitzlichter...



Referate...

Forschung klärt Zusammenhänge

Prof. Dr. med. Dr. phil. Johannes Thome
Universitätsmedizin Rostock Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie



Einen wissenschaftlichen Blick auf die Thematik warf Prof. Johannes Thome, Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Universitätsmedizin Rostock. Belastungen seien oft lebenslang, für die Betroffenen genauso wie für deren Kinder. Forschungen dazu werden fast ausschließlich über Milieu-, Zwillings- oder Adoptionsstudien betrieben. „Die Frage ist immer, welche Verhaltensweisen genetisch oder sozial bedingt sind“, erläutert Thome. „Denn davon hängt ab, welche Faktoren – etwa durch den Umzug in eine Pflegefamilie – geändert werden können.“ Es gebe auch trans-generationale Effekte. An erster Stelle der Erkrankungen sieht Thome das ADHS-Syndrom, das natürlich auch Erwachsene betrifft. Sie suchen sich oft Partner, die ebenfalls betroffen sind – Probleme sind programmiert.

Tierversuche zeigen, dass eine Trennung von der Mutter die Kinder unterschiedlich beeinflusst. „Männliche Nachkommen reagieren empfindlicher“, weiß Thome. Beim Menschen gebe es zwar viel Forschung über psychisch kranke Mütter, aber zu wenig über betroffene Väter und die Auswirkungen auf die Familie. „Aber es ist nicht immer schlimm, wenn ein Kind psychisch kranke Eltern hat“, so der Experte. „Bei manchen wirken die genetischen oder sozialen Einflüsse so, dass sie gut damit umgehen können. Sie haben gute Resilienz-Faktoren.“

Auch Prof. Dr. Michael Lucht vom Helios Klinikum Stralsund arbeitet mit psychisch belasteten Familien:

Prof. Dr. Michael Lucht
Helios Klinikum Stralsund



„Die allermeisten Kinder von betroffenen Eltern kommen gut durchs Leben. Aber sie haben ein acht- bis zehnfach erhöhtes Risiko, ebenfalls zu erkranken.“ Seine Studien zeigen, dass unterschiedliche Störungen auch unterschiedliche Auswirkungen auf die Kinder haben. Mütter mit Borderline-Persönlichkeitsstörungen übertragen das größte Risiko. Solche Störungen kommen besonders häufig bei Frauen im gebärfähigen Alter vor. In Studien schätzen ihre Kinder selbst ein, dass sie ein relativ schlechtes Selbstwertgefühl haben. Eine große Rolle spielt auch der Erziehungsstil. Zum Beispiel beeinflusst Überbehütung gerade solche Kinder negativ, die ohnehin ängstlich sind. Ein ablehnender Erziehungsstil kann zu Aggression und Delinquenz führen. Besonders negativ wirkt sich aus, wenn die Väter dieser Familien abwesend sind. Sie sind oft alkoholabhängig, vielen fehlt die Fähigkeit, soziale Signale wahrzunehmen. Dies wird in vielen Fällen an die Söhne weitergegeben. Interventionen sind über die Eltern möglich, aber auch über die gleichaltrige Bezugsgruppe der Kinder.

Hilfe-Konzepte für Kinder kranker Eltern

Psychisch belastete Eltern sind in ihren Beziehungs- und Erziehungsmöglichkeiten eingeschränkt. Ihre Kinder haben ein erhöhtes Risiko, ebenfalls zu erkranken. Von chronischen Krankheiten eines Elternteils geht eine größere Gefahr aus als von akuten. Wie hängen die Störungsbilder bei den Familienmitgliedern zusammen? Dazu forscht Prof. Michael Kölch, seit 1. April 2019 Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psy-

chotherapie im Kindes- und Jugendalter, Zentrum für Nervenheilkunde der Universitätsmedizin Rostock. Es zeigte sich, dass einige Störungen bei den Eltern genau dasselbe Bild auch bei den Kinder auslösen.

Prof. Dr. Michael Kölch
Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie an der medizinischen Hochschule Brandenburg



„Angst gebiert Angst“, nannte es der Experte. Bei anderen jedoch sind diese Ergebnisse nicht so linear. „Kinder depressiver Eltern müssen also nicht zwangsläufig auch depressiv werden“, erläuterte Kölch. Stärkere Einflussfaktoren sind Beginn, Schwere und Dauer der elterlichen Erkrankung: „Je früher das Kind davon betroffen wird, desto schwerer sind die Auswirkungen.“ Eine große Gefahr besteht in Vernachlässigung oder Misshandlung. Diese Kinder benötigen spezielle Unterstützung je nach Lebensalter. „Gerade junge Familien brauchen systematische interdisziplinäre Hilfen durch Kinder- und Erwachsenenpsychiatrie, Familienhebammen und Jugendhilfe. Es muss interaktiv, also gemeinsam mit den Eltern, gearbeitet werden.“ Genauso wichtig: die altersgerechte Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen. Sie müssen verstehen, was mit Mutter oder Vater passiert. Sie brauchen eigene Aktivitäten, Freunde und eine zuverlässige Betreuung, falls die Eltern länger ausfallen. Studien zeigen, dass es erhebliche Unterschiede zwischen Städten und ländlichen Regionen gibt. Es fehlen flächendeckende Angebote, Forschungsergebnisse werden zu selten in die Praxis überführt. Manche Betroffene akzeptieren ihre Krankheit nicht und lehnen Hilfen deshalb ab. Andere schaffen es nicht, den Teufels-

kreis der Stigmatisierung zu durchbrechen. „Außerdem ist das Sozialsystem zu versäult“, meinte Kölch. „Wir schaffen es nicht, diese Grenzen zu durchbrechen.“ Es müsste für jedes Kind individuell entschieden werden, welche Hilfen wirken oder wie lange es in der Familie bleiben sollte.

Ein Programm für Kinder und Eltern
M-Fit-Programm – ein Programm, welches Eltern engmaschig in die teilstationäre und stationäre Behandlung ihrer Kinder einbindet

Dipl.-Psych. Annika Nöhring
Universitätsmedizin Rostock, Psychologin in der Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter



Seit August 2018 läuft in der Rostocker Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psychotherapie im

Kindes- und Jugendalter das Projekt „M-fit“. Darin begleiten Eltern die Behandlung ihrer sechs- bis zwölfjährigen psychisch belasteten Kinder sehr eng. Ohnehin gibt es Beratung und Gespräche. „Wir wollen die Eltern nicht nur sensibilisieren und aufklären, sondern einbeziehen“, sagte Annika Nöhring, Kinder- und Jugendpsychologin. „Wir wollen ihnen Strategien für Stresssituationen vermitteln, sodass sie positiv-korrektiv-direktiv mit dem Problemverhalten ihres Kindes umgehen können.“ Denn das Familiensystem sollte kompensierend und stabilisierend auf das Kind einwirken – auch um Rückfälle zu vermeiden. Zu Anfang werden konkrete Ziele formuliert. In den Interaktionsphasen lernen die Eltern, pädagogisch und kommunikativ besser zu werden, aber auch, ihre elterliche Rolle zu stärken, ihre Ressourcen zu aktivieren.“ Sie nehmen am psychotherapeutischen Prozess ihres Kindes teil. „Im Idealfall sind sie Co-Therapeuten für ihre Kinder.“ Sie begleiten deren teil- oder vollstationäre Behandlung über vier Wochen in kleinen, geschlossenen Gruppen. „So können Vertrauensbeziehungen entstehen“, erklärte die Psychologin. Es gibt Therapie-Angebote unter anderem mit Musik, Bewegung oder Entspannung. Eine Weiterentwicklung des Programms ist denkbar, meinte Nöhring abschließend.

Eine eigene Geschichte

Gabi Pertus und Christian Kaiser



Christian Kaiser ist ein Betroffener: Seine Mutter wurde psychisch krank, als er ein Kind war. In einem Erlebnisprotokoll beschrieb er, wie er daraufhin als Jugendlicher selbst an einer Psychose erkrankte. Heute hilft Kaiser seinerseits Betroffenen. Gemeinsam mit Gabi Pertus erzählte er von seiner Arbeit als Genesungsbegleiter. Er gestaltet auch Comics, um die Menschen auf leichte Art mit seinen Themen aus der Psychiatrie zu erreichen. Pertus stellte ihr Buch „AUSwege finden – Kinder psychisch kranker Eltern“ vor. Darin sind solche Erfahrungsberichte zusammengefasst.

Pausen-Ideen und Impressionen aus den Workshops

In den Pausen war nicht nur Gelegenheit für persönliche Gespräche. Im Rathaus-Foyer stellten sich Vereine und Organisationen vor, die Kindern und Erwachsenen mit psychischen Problemen helfen.

